

## **Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz, Verzeihung des Unverzeihlichen? Ausflüge in Landschaften der Schuld und der Vergebung. Styria Wien-Graz-Klagenfurt 2008**

47 im antiken Judentum ist Dasein Relation, vereinfacht könnte man von einer jüdischen Relationsontologie gegenüber der griechischen Substanzontologie sprechen.

Schuld ist Beziehungsschuld, tödliche Beziehungslosigkeit.

48 Sündenfallgeschichte: Der Mensch, obschon bereits Ebenbild Gottes, steigt aus dieser Relation aus und macht sich zum selbstergebenen Ursprung. Verfehlte, als ‚Raub‘ angeeignete Gottähnlichkeit, als Folge irrwitzig gehandhabter **Freiheit**, Augustin: „die bis zur Verachtung Gottes gesteigerte Selbstliebe“.

**Hildegard von Bingen**'s Deutung: Im Kosmos ist alles mit allem liebend verbunden (er ist in starker Zuneigung gewoben), nichts fällt heraus – ausser was herausfallen **will**: so der „schwarze Engel“ und der unsichere, unruhige Mensch. Da dies tatsächlich ‚der Fall‘ ist, kommt es zum unerwarteten, alltäglich werdenden Misston in der Schöpfung. „Es geht um die rätselhaften Zerstörer und Zerstörten der Schöpfung und ferner darum, ob sich an diese Zerstörung jemand wagt, ob ein Richter im Sinne von Aufrichten und Geraderichten ihr gewachsen ist. Ein Drama findet statt, dessen ebenso blinder wie dreister Protagonist der Mensch ist. Dieses ‚Spiel‘ sieht Hildegard ....

50 Gott legte jene Stelle nicht fest, an welcher die Geschöpfe **freiwillig** ihren Ursprung anerkennen. Hier sitzt die Möglichkeit der Urwunde. Hätte Gott diese freie Zuneigung ausgeschlossen, so hätte er statt der Menschen (und Engel) Imitate, Willenlose vor sich – was bedeutet aber die Liebe von Automaten? Die wirklich souveräne Liebe sehnt sich nach der Freiheit, dem Selbstsein des anderen – und das ist ihre Verletzlichkeit. Grenze also nicht der Allmacht, sondern von innen aufgerichtete Grenze der Liebe. „Mit der Macht deiner überaus herrlichen Kraft überwältigst du niemand“ (Scivias). Hier liegt die offene Flanke, Gottes ebenso wie der Menschen: Statt Du und Ich zu sagen, sagt der Mensch (mit dem schwarzen Engel) nur Ich und Ich allein. ... Eben dies war der Fall des Lichtträgers und seiner Mitgeschöpfe, die „aus sich selbst etwas sein wollten. Denn als sie ihre grossartige Herrlichkeit und glanzvolle Schönheit in funkelnder Fülle ausstrahlen sahen, vergassen sie ihres Schöpfers.“ (Welt und Mensch) .... in dieser Folge tritt der Mensch jene Liebe mit schmerzlicher Bitterkeit nieder.“ (Scivias)

51 Eigenstand als Abspaltung vom Ursprung, Vergessen des eigenen Ursprungs, Berauschung am eigenen Licht ... verdrängen die Wahrheit, dass jeder Versuch, aus sich selbst zu sein, auf die Länge tödlich endet (logisch: weil man sich von der Quelle abtrennt).

52 Jeder Mensch trägt mitgeteilten Ursprung in sich, aber nicht als selbstergebenen, sondern als Lehen und Gabe. .... Es ist die alte Zweifelssucht, ob der Geber es auch gut meine, oder die Gabe nur aus Berechnung, zur Selbsterhöhung gebe (sja = menschliche Projektion – aus dem Platz 6 (Angst) im Prozess-Enneagramm)

Der Mensch ersetzt das Geschenk mit jener harten Mühe, die allem Nichtschöpferischen anhaftet: indem er bis zum Irrsinn selbst in Drehung hält, was Schwung und Hauch des Geistes von oben sein könnte, anmutig, schön, glänzend.

53f Dieses Klarwerden der inneren Dunkelheiten (Almaas/Naranjo: ontische Verdunkelung), die aus einem in sich selbst verbissenen Interesse (Augustin: *incurvatio in se ipsum*) aufsteigen, ist die neue Forderung.

„Eigentlich ist es das Gottesverhältnis, das einen Menschen zum Menschen macht“, so Kierkegaard (Krankheit zum Tode). Die Bergpredigt verdichtet die entscheidenden Elemente des neuen Gottesverhältnisses in das Bild gleichberechtigter, gleich geliebter Kinder eines gemeinsamen Vaters. „Wir sind Brüder und gehören demselben Geschlecht an“ (Gregor von Nyssa).<sup>1</sup> Insbesondere hier entspringt das Konzept einer neuen Menschlichkeit, und zwar gegen die triebhaft-natürliche Selbstbehauptung sowohl der Wir-Gruppe wie des Einzelegoismus.

Als entscheidendes Novum kann dabei gelten, dass der Appell an das *forum internum*, an die nicht von aussen justitiable Gewissenentscheidung des einzelnen, zu einer bisher unbekanntem *Individuelethik* führte. ... nicht nur mehr Unterlassungsethik, sondern jetzt auch Tun-Ethik, die den einzelnen zu einem *optimum virtutis* aufruft: das Äusserste zu tun – auf der Grundlage der Liebe.

Zu diesem Äussersten gehört nicht einfach das Untersagen von Zerstörung von Beziehung, sondern die Erkenntnis der Wurzeln der Zerstörung: in der eigenen Seele, hebräisch formuliert „im Herzen“. (Jesus verschärft die Dinge von den Taten bereits auf die (vorgängigen) Gedanken (Bergpredigt).)

55 Die Kette der Gewalt durch Nichtvergeltung unwirksam zu machen ist nur die eine (Über-) Forderung; die zweite besteht in der gebotenen Feindesliebe. Nichtreaktion ist leichter als ausdrückliches Lieben und tun des Guten (Mt 5,43-47). Gerade darin dreht sich der Gewaltautomatismus völlig um. Um diese „Zumutung“ steht unser Sicht von der „Vollkommenheit des himmlischen Vaters“ (Mt 5,48): sie wird zum Horizont der Entwicklung des eigenen Herzens.

56f In all dem wird der einzelne, das *Subjekt*, zum Adressaten und Träger aktiven, selbstverantworteten Handelns. Zugleich kommt es in der *objektiven* Zielstellung religionsgeschichtlich erstmals zu einer *Universalethik*, weil ihr Geltungsbereich nicht wie bisher auf die Sippe oder Glaubensgemeinschaft eingeschränkt bleibt, sondern auf *jedes* Gegenüber zielt.

Damit wird der Begriff des Menschen erstmals individuell konstituiert, so dass man gleichfalls, von einem andern Blickwinkel aus, von einer *Individuelethik* sprechen kann. Kierkegaard zeichnet diesen von Paulus vorangetriebenen Sprung des Bewusstseins scharf nach: „Der Mensch soll nach der Lehre des Christentums in Gott aufgehen nicht durch ein pantheistisches Verschwinden, nicht durch eine Auswischung aller individuellen Züge in dem göttlichen Ozean, sondern durch eine potenzierte Bewusstheit, „der Mensch soll Rechenschaft ablegen für jede ungehörige Wort, das er geredet hat“, und wenn auch die Gnade die Sünde auswischt, so geht doch die Vereinigung mit Gott vor sich in der durch diesen ganzen Prozess abgeklärten Person“ (Resultat der Wahrheit. Gedanken über das Christentum 1838).

56 Von daher kommt es in der Bergpredigt zu einem vertieften Schuldverständnis. Im Dekalog steht das Nein zur Abgrenzung, hier nun ein breitgefächertes Ja, das Ja des ungeschuldeten, überschüssenden Tuns: mit dem Mantel auch den Rock zu geben. In dieser

---

<sup>1</sup> Deshalb heisst es auch: „**Unser** Vater“

Supererogation erscheint die gross entworfene **Freiheit zu**, die dem eigenen Ausloten unterstellt wird. „Logik der Überfülle“ (Paul Ricoeur) wird erstmals sichtbar. **Conscientia**, Mitwissen vom Mitsein mit anderen<sup>2</sup>, bestimmt nun eine Ethik des Tuns und Lassens, mehr noch: eine Individualethik, die jeder selbst zu verantworten hat, und zugleich eine Universalethik, denn Tun oder Lassen bleibt nicht eingeschränkt auf den Sippennachbarn oder die eigene Ethnie, sondern erstreckt sich auf die Menschheit<sup>3</sup>. (s. Gleichnis vom barmherzigen Samariter)

57f Schon durch die Auslegung der Inkarnation beginnt mit dem Christentum eine Anthropozentrik, in welcher der einzelne Mensch zum Angelpunkt wird: **homo cardo**. Dieses Denken **aus dem unvertretbar einzelnen und seinem irreversiblen verantwortlichen Tun** überbietet die pure mythisch-zyklische, aber auch die metaphysische Schuldbelastetheit der Geschichte und setzt vielmehr ein dramatisches Verständnis von Geschichte frei, d.h. ein reales Mitwirken des Menschen an ihrem Verlauf und ihrer Verschuldung – aber auch ein reales Mitwirken an seinem Freiwerden aus dem „Sklavenhaus“, der „Scheol“ der Sünde<sup>4</sup>

69 Leben als Ur-Gabe

Ein Grundproblem liegt darin, dass der Mensch meint, Freiheit sei etwas Voraussetzungsloses (nicht von Gott Eingestiftetes), und sie „weder bedenkt noch bedankt“: Indem sie zum autonomen Wert geworden (verkommen) ist, bietet sie keine Brücke mehr zu ihrem religiösen Ursprung. Solch ursprunglose Freiheit, die nur vom einzelnen als „Recht“ für sich beansprucht wird, verkürzt Schuld auf die moralische Verfehlung von einzelnen, auf isolierte Täterschuld. Damit ist das Sein selbst als Geschuldetsein oder „Verschuldetsein“ unbemerkt jedem Dank, aber auch jeder Vergebung entzogen, kann den „fröhlichen Tausch“ von Nehmen und Geben, Tod und Leben nicht mehr verstehen.

70 Diese Freiheit ist aber schwach, weil sie in ihrer Selbstverpflichtung und ihrer Selbstvertretung nicht das Opfer der Selbsthingabe und Selbstaufgabe<sup>5</sup> leisten kann. Führt zum Unschuldswahn unserer Zeit, die nur ein Jetzt kennt. Vergessen wird das Verschuldetsein allen Lebens gegenüber dem vorgängigen Leben.

**Leben als Datum (Gabe) nicht (bloss) Faktum.**

74 Dieses (Fehl-)Verständnis zwingt dazu, das Leben und **Dasein als Habe** zu leben, schuldhaft im Sinne von habgierig. Leben wird ebenso aggressiv wie geizig gelebt, auf Kosten anderer.<sup>6</sup>

75 Leben hingegen als Gabe wäre befreit „von der **Angst vor der Endlichkeit**, vor seinem eigenen Ungenügen. ... Leben ist ins Leben gesetzt, offenbar sich selbst gehörig – aber gerade diese erste aller Gaben ist verdankt. Das setzt gleichermassen voraus, dass auch anderes Leben diesem Gegebensein entspringt – also keineswegs ‚ursprünglich‘ als Beraubung eigenen Lebensraums gedeutet werden muss<sup>7</sup>, dass von ihm keine Bedrohung empfunden, kein Vorenthalten und Zu-kurz-Kommen am Lebensnotwendigen befürchtet wird.

---

<sup>2</sup> Ich (sja) würde vor allem ergänzen: **Compassion**, Mitfühlen auf der emotionalen, d.h. Herzesebene, induziert durch den sich immer deutlicher (René Girard) offenbarenden Gott, der Liebe ist

<sup>3</sup> S. René Girard in Wolfgang Palaver: Universalität des christlichen Impulses bewirkt Globalisierung der Welt.

<sup>4</sup> S. H.U. von Balthasars Theolog. Entwurf, aber auch z.B. Kabbala der Rav. Berg (Vater und Sohn) in N.Y.

<sup>5</sup> Verweis auf ein satisfaktionsfreies (!) Verständnis des Opfers Jesu: Liebe, die sich gibt.

<sup>6</sup> S. Typ 5 im Enneagramm (heute im Kollektiv: „Geiz ist geil!“ führt zum gegenseitigen „Kannibalismus“ der Firmen und Produktionsstandorte weltweit)

<sup>7</sup> homo homini lupus

In diesem ‚Gegönntsein‘ von eigenem und anderem Leben erhält Beziehung eine neue, **angsthobene** Gültigkeit. .... Eine **Anthropologie der Gabe**.

Ist ein solches Leben in Fülle denkbar? Was wären seine Bedingungen ...

Schuld ist in diesem Horizont des Denkens zu lesen als Löschung des Gabe-Charakter des Daseins. Schuld leugnet – wider den eigenen Augenschein – das **Evidente**, das sichtbar auf der Hand Liegende: dass Leben Leben immer schon lebendig weitergibt, also ein Gegebenes und nicht ein Gemachtes, datum nicht factum, weiterreicht.

Die Löschung und Leugnung dieses Gabe-Charakters des Lebens ist das Problem, mit weitreichenden und tiefen Folgen.

76 Schuld ist im Kern **solche** Ichsetzung, Autismus gegen das Gegebensein. Dies aber nicht im willentlichen, sondern längst, ja von Geburt an vorwillentlichen Verhalten, in jener Art von Lebenskampf, die allem Lebendigen, am stärksten aber dem Menschen eingepägt ist.

Schon der Säugling nimmt die Eltern „in Geiselhaft“ (**Levinas**), vor lauter Ich wird das Du dienstbar gemacht – bis es an den umgekehrten Anspruch stösst, und leidvoll zurückgestossen wird. Jedes Kind ist ‚vorschuldig‘ im Sinne einer noch nicht persönlich vollzogenen Schuld.

Wichtig ist diese alltäglich übersehene „ontische“ Schuld des Daseins, die – nicht erkannt und nicht anerkannt – als konstitutive Belastung, ja Störung von Beziehung gelten muss. (Freilich wird sie je erst in der individuellen und moralischen Sünde aktuiert.)

Der Einzeltäter ist nicht das Grundproblem.

Vertieft begründet wird diese Schuld, wenn sie im Horizont eines „im Anfang“ schuldfreien Daseins, einer reinen Gabe gesehen wird: Dasein als Gabe an mich und meiner selbst an andere, als Gabe, an andere und anderer als mich. Oder auch: **Dasein als Mitsein**.<sup>8</sup>

81 Erbsünde, wie sie von der theolog. Deutung bis Paulus und Augustinus geprägt ist, ruft wegen ihrer anthropologischen Grundlegung einen „zweiten Adam“, den „Gesalbten Gottes“ und Gott selbst, herbei. In diesem Denken bleibt der Mensch daher *peccator*, dialektisch vom *justus* überwölbt (Luther: „Misthaufen unter dem Schnee“). Diese Linie bildete ein quälendes Sündenbewusstsein heraus (Kulmination bei Barth?!)

Weder diese Linie noch die Gegenreaktion in der Aufklärung (Rousseau, der Mensch ist gut bzw. hat einen freien Willen, Gefolge von Pelagius), vermag zu überzeugen.

Jüd. gesehen spricht Gnade nicht gegen den Menschen als tätig Umkehrenden (**Shalom Ben Chorim**, Was ist der Mensch?<sup>9</sup>) (Dieses Zusammenwirken bedeutet noch lange keine theologische Hybris.)

113 Als entscheidende Differenz zw. Heideggers und Guardinis Analyse der menschl. Existenz ist hervorzuheben die *Ursache* der existentiellen Angst. Angst ist nach Guardini nur

---

<sup>8</sup> Gemeint ist nicht das andere Extrem zum ichbezogenen Individualismus: dass ich durch das ‚Wir‘ enteignet werde, sondern ein Miteinander Gleichberechtigter, ein Sein in Gemeinschaft, das dem Einzelnen Rechnung trägt (neue Balance eines dritten Weges).

<sup>9</sup> Er führt Freud als Kronzeugen (wider Willen) für die „Erbsünde“ auf (sein Blick in die Abgründe der menschl. Seele).

Reaktion, und zwar keineswegs auf ein vorgängiges Nichts, sondern auf ein erstes, ursprüngliches Versagen des Menschen, auf ein traumatisches Sich-nicht-gründen-Wollen<sup>10</sup> im Grund der Herkunft. Insofern ist Angst gerade kein (anthropologisches) *Existenzial* im Sinne ursprünglicher menschlicher Verfasstheit angesichts der Endlichkeit, sondern sekundäre Folge primär anders, sogar gegenteilig angelegter, nämlich vertrauensvoller, gegen das Nichts abgeschirmter, unbedrängter Beziehung. **Angst** ist nicht Konstatierung des bedrohenden Nichts, gleichursprünglich mit dem immer schon nichtigen Dasein, sondern Frucht einer (zu verantwortenden) Beziehungsstörung zum eigenen Ursprung. Setzt man die Analyse solcherart an, wird Angst relativ und revidierbar. ... sie lässt sich in die ursprüngliche Beziehung des Menschen zu seinem Grund (Gott) rückführen.

114 Heideggers Linie führt zum Existenzialismus: die Bedeutung des Augenblicks wird zentral, das dem Moment abgerungene Glück auf dem verdunkelten Hintergrund eines insgesamt endlichen und ziellosen Daseins (s. Camus ‚révolte‘, Angst als Existenzial, Heideggers ‚Geworfensein‘, das Sein zum Tode. ‚*Eksistenz*‘ als Hinausstehen ins Nichts). Auf dieser Linie (liegt auch Nietzsche) wird der Mensch ein ‚austauschbares Element des Alls‘, ‚akzeptiert‘ für sich selbst diese Grenze (unterwirft sich dieser Realität der Endlichkeit), dafür steht die Metapher vom Untergang des Tropfens im Ozean des Alls (sja: s. moderne buddhistisch inspirierte Entwürfe, auch Willigis Jäger z.B.)

115 Guardini hingegen spricht von Person als einem „Anruf ins Sein“ ... im Mass ich im Geheimnis dieser Kundwerdung heimisch werde, findet mein Leben einen Sinn. (Martin Buber!, im Anfang ist Beziehung, das Apriori der Beziehung: das eingeborene Du)

## 127 ff Rache und Reue<sup>11</sup>

Rache ist einmal triebhafte Herstellung von ‚Gerechtigkeit‘: sie klagt das „Mehr“ gegenüber den konkreten (materiellen) Verlusten ein: Bei Diebstahl wird die Hand abgehackt, weil nicht nur ein Gegenstand weg ist, sondern damit gleichzeitig auch das gegenseitige Vertrauen (Basis der der Gemeinschaft) gefrevelt.

128 Rache ist also Instinktverhalten und sozial begründet, etymologisch hängt das Wort mit „Rechnen“ zusammen, offenen Rechnungen, es geht um die ‚Ökonomie des Tausches‘ mit Zins und Zinseszins.

Die Justiz ist nicht gegen die Rache, sie hegt sie nur ein, nimmt die Leidenschaft ins Sachliche zurück, damit sie nicht überschäumt, also eskalierend statt de-eskalierend (befriedend) wirkt<sup>12</sup>

Vergebung steht hier als Überforderung, als Instinktschwäche, ja sogar gegen soziale Gerechtigkeit (Nietzsche), es droht eine Schwächung und Verformung der Seele.

129 Tatsächlich gibt es ein flaches Verständnis von Vergebung, das sich mit einer Art von zahnlosem Wohlwollen gleichsetzt. Solch lauwarms Gutsein verrät aber eine Unbetroffenheit, von der geschwächt die Nicht-Beleidigten den Beleidigten zur Vergebung raten und damit den Ernst, das Bedürfnis (sja: und die Notwendigkeit) der ausgleichenden

---

<sup>10</sup> sja: **Müsste man hier (psychologisch einsichtig) nicht von einem Nicht-Können sprechen?** (s. Almaas, Naranjo: **Vorgang des ‚Falls‘ und der ‚ontischen Verdunkelung‘, die Seele hat verschiedene Prädispositionen (Angstprofile), wie sie auf den Verlust des Urvertrauens, der Ur-Beziehung im Moment der frühkindlichen Inkarnation ‚reagiert‘.**)

<sup>11</sup> s. Zitat Anaximander, dass sich die Dinge in der Ordnung der Zeit zurückzahlen, was sie einander schulden

<sup>12</sup> sja: „Delphin-Strategien“: Zurückgeben minus 10%

Gerechtigkeit umgehen. Wenn Gerechtigkeit ein menschliches Grundanliegen und ein Wert sind, dann muss Vergebung dem notwendigen Ausgleich selbst gerecht werden.

Reue?: Ist sie Mittlerin zur Gerechtigkeit, in ihren vielen Facetten von *metameleia* (Bedauern) bis *metanoia* (Umkehr), Busse (Wiedergutmachung).

130f Reue ist tiefer, je mehr sie sich einfühlt in die schmerzvolle Wirkung des eigenen Tuns bei andern (Mitgefühl). Im Phänomen der Reue geschieht ein Schritt der Distanz zu sich selbst (und der eigenen Tat, also heraus aus dem Selbstmitleid) und ein Schritt in die Nähe zum verletzten Andern (Schritt aus der Verzweiflung heraus, denn das Geschehene kann ja nicht ungeschehen gemacht werden) – in beidem ein in Kontakt-Treten mit dem Zerbrochensein, dem eigenen und demjenigen des andern. Reue ist ein Schritt des Willens.

Reue ist ein Ausdruck von Freiheit (aus der Gefangenschaft der Verzweiflung (über das irreversibel Geschehene) hinaus, die Selbstbezüglichkeit des Einzelnen wird auf das Du hin geöffnet (dem offen steht, wie es auf Reue reagieren will).

133 Ob Reue wirksam zur Freisetzung des ‚besseren Ich‘ führt, hängt von ihrer „Tiefe“ ab.  
134 Kehre aus der Selbstentfremdung, Verslossenheit in die Öffnung zur Welt der anderen: zur Tiefe der Welt und des Du. Wo man nichts tun kann, kann man leiden.

**Karl Rahner** (Grundkurs des Glaubens): Freiheit ist nicht die Fähigkeit des immer wieder Revidierbaren, damit alles anders werden könne, sondern damit etwas wirklich Gültigkeit und Unausweichlichkeit erhalte, Vermögen des Endgültigen, Ereignis des Ewigen.

135 Im Erleiden der Vielfältigkeit der Zeitlichkeit **tun** wir dieses Ereignis der Freiheit, bilden wir die Ewigkeit, die wir selbst sind und werden<sup>13</sup>

### Das Gewissen ist das kognitive Werkzeug der Reue

ff Diskussion der griech. Philo (Götterkampf). Ein Wiedergutmachen im Sinne eines Neuerwirdens aus der Tiefe (**jüdisches Denken**) kennt man hier nicht: Israel bildet einen Monotheismus heraus, der jeden Stammesgott umfasst, erweitert. Sowohl eine Individualisierung des Ichs (namentlicher Anruf Gottes) wie eine Wir-Bildung in einem Bund, der nicht mehr ein Stammesbund ist, findet statt (Evolution des Gottesbildes).

Reue ist im AT mehr eine Farbe göttlicher Barmherzigkeit als Wandlung im Menschen. An die Stelle des Gewissens tritt – analog dem Altägyptischen – das Wort *leb*, das Herz (als Ich-Träger). „Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz (Jer 31,35 vgl. Hebr, 10,10)

140f Im U’schied zum griech. *Gewissen*, das dem wenn auch uneinsichtigen *nomos* der Götter Folge leistet, ist das jüdische *Herz* auf eine klärende Zwiesprache mit Gott verwiesen. Nicht mehr der Kult, sondern das Tun am Nächsten, rückt ins Zentrum: Herz ist der Ort von göttlich bewirktem **Schalom**, von befriedeter, rücksichtsvoller, zukunftsöffnender Ordnung. (Gott leitet die ‚aus der Grube‘ aufsteigende Bewegung ein, s. etwa David in seinen Psalmen).

142 Umkehr statt Weitertaumeln im Elend wird möglich.

---

<sup>13</sup> Das ist eine wesentliche Vertiefung der Hl. Idee „Freiheit“ nach Almaas!!!

Wiedergabe des Augenblicks (anstatt der Verzweiflung als letztes Wort), wenn auch zur entsetzlichen Selbsterkenntnis, damit aber entschiedene Einleitung des Besseren. Wandlung gibt es nur, wo Erbarmen über Erbarmen aufscheint. Israel leitet die Erfahrung des Neuwerdens durch das ‚Herz‘ ein, aber dieses Neue (gegenüber dem griech., dem die Reue fremd bleibt), muss noch tiefer reflektiert werden (gegen Nietzsche’s und Freud’s Einreden gegen das Gewissen und Heideggers Wandlung der ‚Reue‘ in ‚Sorge‘): Vergebung enthält noch weit mehr, als Reue sich ersehnen kann, das macht ihre bestürzende Wirkung aus.

### **161 ff Vor der Vergebung: die Unvordenklichkeit der Gabe (Der vergessene Doppelcharakter des Lebens – der Denkfehler Nietzsches)**

162 Der frz. Phänomenologe **Michel Henry**<sup>14</sup> deckt auf, dass das Leben einerseits sich selbst gehört und autonom gelebt werden kann, andererseits ist es herkünftig, weil vorgegeben – und zwar gerade und ausdrücklich in der Weise seiner Autonomie. (169: Leben ist sowohl in seiner Selbstgündung wie seiner Gegebenheit unhintergebar)

163 Leben ‚ist‘ nicht nur, wie anderes ‚Sein‘, das statisch bestimmt wird (Heideggers ‚Grund‘), sondern es verhält sich (immer) zu sich selbst. „Ich verhalte mich“ schliesst ein „ich“ und ein „mich“ ein – diese Grundspannung macht das Lebendige aus und mangelt zugleich dem Sein, sofern es verhältnislos und erstrangig als Substanz gedacht wird.<sup>15</sup>

164 - Leben entspringt der Urtatsache, sich geschenkt zu sein – Leben als Sich-Gegebensein. Das Erkennen sieht sich selbst nicht (wie das Auge sich nicht, wenn es erblickt), gleichwohl ist es in diesem sich selbst verborgenen Charakter eben: sich selbst gegeben (nicht vollständig autonom konstituiert).

- Die Kette des Lebens reicht durch die Generationen hindurch, wird nicht jeweils vom Nullpunkt aus neu installiert. Leben ist Vor-Gabe, selbst unbegriffen, unbegreiflich, uneingeholt, auch aller Selbstreflexion vorweg<sup>16</sup>.

165 Aus unerschöpflichem, unergründlichen Anfang ist Leben wirklich geworden, *je eigenes selbstgehöriges* Leben. (Nächtiger Kern des Lebens: Sprung aus dem Ursprung (164: es ist ausgeschlossen, dass es in einer E-videnz erfasst werden kann).

166 Das Verdeckte ist ein „sich“, das sich vorfindet, sich empfängt, sich bewegt, sich lebt. Aber vom Ich als ‚sich‘ wandelt sich dieser lebendige Kern zum Ich als „Ego“, zum Bezugspunkt von Welt-Dingen, zum „Ausser-Sich“ in der Bewegung zur „Sorge“ (Heidegger).

Allerdings verstellt das Leben im Aussen seinen eigenen Ursprung im Sich-Gegebensein, an den immer wieder rückbindend erinnert werden muss. ... 167: So verschiebt das Erkennen in der Welt die Wahrheit des Lebens zu einer Wahrheit der Dinge.

166 Dieser (nächtige) Kern ist der Charakter des Lebens als „Gabe“ schlechthin: als Sprung aus dem Ursprung, als Leben aus einem Urleben.

---

<sup>14</sup> „Radikale Lebensphänomenologie“, „Ich bin die Wahrheit. Für eine Philosophie des Christentums“, „Inkarnation. Für eine Philosophie des Fleisches“

<sup>15</sup> Die Quantenphysik relativiert die Substanz-Ontologie (Griechen bis Neuzeit) inzwischen grundsätzlich (sja)!

<sup>16</sup> s. den hermeneutischen Zirkel (Prinzip der Wirkungsgeschichte) bei **Gadamer** und **Hellinger** !

167 Hier ist ein Unterschied zu Nietzsches ‚Selbstbehauptung‘.

Ob Selbstand des Lebens als Ausgangspunkt betrachtet wird oder als gegeben (Geschenk) hat andere Konsequenzen. Dass Leben Geschenk ist, mündet nicht in Determinismus (kann, wenn das Geschenk der Autonomie abgelehnt wird), sondern bedarf der eigenen Zustimmung und Einsicht, wie es etwa **Gregor von Nyssa** kühn formuliert:

„Unsere geistige Geburt ist das Ergebnis einer freien Entscheidung, und in gewisser Weise erzeugen wir uns selbst, indem wir uns so erschaffen, wie wir selbst sein wollen und unserem Willen entsprechend formen“ (Der Mensch ist zu „königlicher Macht“ befähigt.)

168 Wenn **Nietzsche** Leben einzig sich selbst gehörig, jede Fremdbestimmung ausscheidend bestimmen will, so reagiert er genau auf den inneliegenden, wirklichen Freiheitscharakter des Lebens selbst. Nicht aber ist verstanden, dass eben diese Freiheit von sich aus gegeben ist und nicht in Abgrenzung verteidigt werden muss – am wenigstens gegen ihren „Grund“, der Freiheit in eins mit dem Leben gibt. Der Freie ist selbst so frei, dass er nur Freie um sich duldet.<sup>17</sup> !!

Was Nietzsche als Entfremdung erschien, war gerade der Ursprung des ersehnten eigenständigen Lebens. Sofern Leben aber nicht als „geschenkt“ betrachtet werden kann, muss es „gemacht“ werden: immerfort aus eigener Anstrengung grünen, immer vital sein – in einer Selbstüberforderung, die der Selbstbestrafung gleichkommt.

Leben wird – so betrachtet – als Raub festgehalten, es wird zur Habe.

Nietzsches Aufbegehren gegen alle Fremdverdankung ist tragischerweise ein Aufbegehren gegen die mit dem Leben selbst verliehene Mündigkeit. Dass die Autonomie des Lebendigseins verdankt ist, macht die Autonomie nicht kleiner, sondern gibt ihr noch ganz andere Potenz und Möglichkeiten ‚sechzigfache und hundertfache Frucht zu bringen‘:

169 Die Einsicht von Gut und Böse wird gerade an der Einsicht in den (Doppel-)Charakter des Lebens verschärft (mündet nicht in einen A-Moralismus wie bei Nietzsche):

- Böse wird nämlich, was dieses Leben abspaltet von seiner Selbstbegründung und es in eine absolute statt relative (auf seinen Ursprung bezogene, herkünftige) Autonomie setzt.

Erst die theoretische und praktische Trennung von dieser Vorgabe und ihrer Grösse setzt in das Leben den Keim eines Abfalls von sich selbst.<sup>18</sup>

Weil die Wahrheit des Lebens zu einer Wahrheit der Dinge abgefälscht (sja: heruntergefälscht) werden kann, verführt diese Möglichkeit zur mechanischen Nachbildung des unzugänglichen Lebens (Triumph der Nat.wiss in Technik, die darüber hinwegtäuscht, dass Leben nicht gemacht werden kann).

170 Die „Wahrheit“ ist das „Leben“. Das Wunderwerk: das Simulieren des „Lebens“. Das Böse: überall dort, wo dieses Simulieren stattfindet ... (s. neuerdings Cyber-Sex: Wenn in der Erotikkabine (bei sich zu Hause vor dem PC) jener, welche eine ‚Frau‘ umschlingt, sein Leben dort erprobend erfahren will, dort, so dieses Leben sich selbsterprobend erfährt, in seinem lebendigen „Sich“ – nur die Leere, die reine „Abwesenheit“, das radikal Böse umschlingt. NIEMANDEN.“ (Henry). (sja: gilt für alle virtuellen Computerwelten).

---

<sup>17</sup> = Vorgriff auf das weiter hinten entfaltete Gottesverständnis

<sup>18</sup> Von da her bekommen die Konzepte vom „Ego als Illusion einer getrennten Identität“ (z.B. Eckhart Tolle, A. Almaas etc etc in der Esoterik) einen theologisch-philosophischen Rang, der ihnen nicht bewusst ist.

Jedoch können weder Leben noch Liebe, die sich elementar verschränken, wirklich manipuliert (nachgestellt, simuliert, oder so optimiert und ‚verbessert‘) werden; das Surrogat bleibt spürbar. Allerdings gibt es das von sich selbst besessene Leben, das sich nicht hergeben will, daher auch nicht empfangen werden kann. Es widerspricht zutiefst dem Grundcharakter des „Umsonst“, *gratis*, das dem Lebensgefühl und der Wirklichkeit von sich aus eignet.

170f *gratis et com amore* ist der Grundvollzug von Lebendigsein: „Als Widerschein und Bild des ewigen Lebens war der Mensch wirklich schön, ja sogar äusserst schön, mit dem strahlenden Zeichen des Lebens auf seinem Antlitz“ (**Gregor von Nyssa**).

171 Zusammenfassung:

**Leben** ist nicht bloss *factum*, sondern *datum*: Deshalb ist seine Zukunft nicht futurum, sondern *adventus*. (persönliche und lebendige, eben nicht mechanische Zeit).

Leben ist von sich her Abenteuer (adventure): Denn **Leben** ist nicht sparsam ausgegossen und durchwegs kärglich, vielmehr vollzieht es sich als *creatio continua*, deren Fülle auch morgen noch zu erwarten ist. Lebens selbst *ist* Fülle, ist das schon eingetroffene Ankommen bei sich selbst.

## **IX Das Umsonst der Vergebung**

„Vergabung“ und „Verzeihen“ sind ein Sprung ins Ausserökonomische des Ausgleichs (Gerechtigkeit), wie das der Nachlass oder die Rache sind. Es ist Überschuss, zu viel ...

175 **Kierkegaard** hat als erster der Moderne über die Gabe als Geschenk des Daseins nachgedacht. 177 Geben und Nehmen sind bereichernd, ein Empfangen: der Geber in seinem Geben können, der Beschenkte in seinem Nehmenkönnen. Das Empfangen bedarf auch des Mutes, denn anthropologisch drängt es zum Wiedergeben, der „Revanche“ (als Parallele zur Rache). Dem Erwachsenen kann solche Demut auch zur Demütigung werden, wenn er im Zufließenden Hochmut wittern muss (unreine Gabe).

178 Zum Wesen der Gabe (das Umsonst der Gabe) gehört ihre Uneigennützigkeit. 179 Absichtslose Güte ist der eigentliche Anlass zur *metanoia*, zum Umsturz des Bisherigen. Fülle ruft das Bewusstsein der Leere hervor – aber keineswegs als Anklage von Aussen, sondern weit erschütternder und folgenreicher: als sachhaltige Einsicht von innen.

180 Die Annahme der Gabe ist eine (grosse) Leistung, denn sie zwingt zum Ernst der Änderung.

180ff Der entscheidende **Blick**:

Sehen ist Hervorbringen, nicht des Gegenstands, sondern seiner Bedeutung.

Der ‚feststellende‘ Blick fixiert, ist Gewalt, erst recht der Kontrollblick. Das ist (von Kierkegaard her) eine Grundkritik an der Phänomenologie (methodische Fassung der Intentionalität: Führt zur Starre des Idols.) Das Sichtbare oder Wirkliche begänne aber dort, wo die Ab-Sicht aufhört. 182 So enthält das Bild mehr als das Geschaute, es lebt von der Distanz zwischen Blick und unauslotbarer Tiefe des Sich-Zeigenden (sja: auch Offenbarenden). Solcher Überschuss verhindert das begriffliche Begreifen.

183 **Guardini**: „Mit einem ganz offenen Blick die Welt schauen, einem Blick, der nichts will, dass sie so oder so sei. Dieser Blick tut keinem Ding Gewalt an. Denn es gibt ja schon eine

Gewalttätigkeit in der Weise des Sehens; eine Art, die Dinge ins Auge zu fassen, die auswählt, weglässt, unterstreicht und abschwächt. Dadurch wird den Dingen und Geschehnissen des Daseins vorgeschrieben, wie sie sein sollen, damit der Blickende seinen Willen in ihnen bestätigt finde. Der Blick, den ich hier meine, hat die Ehrfurcht, die Dinge sein lassen, was sie in sich sind. Ja, er scheint eine schöpferische Klarheit zu haben, in welcher sie richtig werden können, was sie in ihrem Wesen sind; mit einer ihnen sonst nicht beschiedenen Deutlichkeit und Fülle. **Er ermutigt alles zu sich selbst.**“

(Kierkegaard: Der Preditvortrag hat vergessen gemacht, dass das Christentum kein Gegenstand von Betrachtungen sein kann. Die christliche Wahrheit betrachtet uns!)

### **184 ff Der übersehende und vergebende Blick (Kierkegaard):**

Vergeben beginnt mit Über-Sehen, mit Schweigen, mit Nicht-Beachten der Schuld, auch der offenliegenden. Vergeben heisst Wegnehmen, ohne das Weggenommene demütigend gegenwärtig zu halten (wie etwa bei der Ent-Schuldigung, die die Schuld so und als solche benennt). Aber es bleibt nicht dabei: Nachsicht mündet in ein aktives, anstrengendes Vergeben, und Vergeben ist Kämpfen. Der Kampf ist deswegen schwer, weil er auch gegen sich selbst geht, zuerst gegen das Müdewerden: Zeit arbeitet gegen Umkehr, für ein Erlahmen des Guten. ... Es muss ein Teil der Frontstellung gegen den Andern aufgegeben werden. Denn auch das Böse/der Böse ist bezogen auf das Gute (das Böse eindeutig in Selbsttäuschung, aber so eindeutig ist das oft eben nicht).

- Beide Seiten stehen insofern in symmetrischer Bedürftigkeit, das sie gleichermassen auf das schlechthin Gute angewiesen sind. Das Gutsein des Guten ist nur relativ, daher darf er keine verschwiegene Überlegenheit und Demütigung des anderen in einer Art geheimer Asymmetrie aufbauen. Jedenfalls kämpft der Gute für den Bösen um die Einsicht in das Gute – dessen sie beide bedürfen. Den Guten muss ausdrücklich Scham erfüllen, dass er es wagt, sich zum Handlanger des Guten zu machen. Das Gute muss sich auf das Böse einlassen: „Wo einer fiel, seh jeder seinen Fall“ (Goethe): Der Gute mag der Wahrheit näher sein als der Böse, aber es bleibt eine asymptotische Annäherung, denn auch der Gute steht nicht einfach in der Wahrheit selbst. Der vergebende Blick (Kierkegaard) lässt frei ohne vorheriges Anklagen. Dass der Böse die Wahrheit ergreift geschieht nur über dieses Freilassen, die ebenso strenge wie wahre Selbstrelativierung und Bescheidenheit des Guten. **Die Güte selbst ist der Grund der Umkehr des Bösen – nicht dass der Gute „recht“ hat.**

Es leuchtet hier eine **Wahrheit dazwischen** auf, eine, die beiden gemeinsam ist.

Das führt zu einem Paradox: dass die Schuld im Eingeständnis bereits am Schwinden ist, *weil* sie nur *angesichts der Vergebung* wirklich eingestanden werden kann. Während das Böse schwindet, bleibt die Erinnerung an sein Auslöschen.

**Der vergebende Blick bezieht seine Kraft aus dem Dritten: dem Ernst der Wahrheit.** Der scheinbare Dialog ist in Wirklichkeit ein Trialog. Daher senkt sich der Blick des Guten, gibt die Fixierung und öffentliche Verurteilung des anderen auf; erst aus diesem Abstand erwächst die Beziehung auf das befreiende Dritte. **Wahrheit (über die Schuld) ist das wirkliche und wirksame Medium der Vergebung.**

(also: aussteigen aus der Polarität des Dualismus (auch Röm 7,19).

### **X Verzeihung des Unverzeihlichen?**

**Jacques Derrida:** Dasein in seiner unabdingbaren gegenseitigen Verwiesenheit bedarf eines Zyklus des Tausches. Hiermit auch ein Kalkül des Gebens und Nehmens. Tauschlogik als Basis jeder Ökonomie. Geld ist der Vermittler. Aber ist Geld womöglich grundsätzlich „Falschgeld“, weil es nur einen fiktiven Wert (nur Tauschwert, jedoch keinen Gebrauchswert) besitzt? Um Unterschied zum letztlich undurchschaubaren, insgeheim

ungerechten Tausch entwirft Derrida den Gedanken einer anökonomischen, der „reinen Gabe“. Gabe ist supererogatorisch: über alles Verlangte hinaus, überfließend. Das deutlichste Bsp. ist die Liebe, des aus freien Stücken Gegönnten. In „Jahrhundert der Vergebung“ argumentiert er gegen Jankelevitch, der gegen die Vergebung argumentiert.

195 Das Unverzeihliche ist eigentlich das Einzige, was es zu verzeihen gibt. Absolution gibt es nur im Absoluten – nicht im Relativen der Verrechnung.

## **XI Von der Gabe zum Geber**

199ff Kontrastbeziehungen zw. Philosophie und Theologie (im Okzident)

**Hannah Arendt:** „Der Tausch der Moderne ist nicht nur der Tausch einer diesseitigen gegen eine jenseitige Welt, sondern geblieben ist ihr nur das nur der Selbstreflexion zugängliche Bewusstsein, es ist durchaus denkbar, dass die Neuzeit dadurch in der tödlichsten, sterilsten Passivität enden wird, die die Geschichte je gekannt hat.“

Eine Aufklärung über den Mangel der Aufklärung tut not, Vernunft löst sich sonst auf, sie bedarf des vorgängigen „Ganzen“, des Uneinholbaren des Lebens als ihrem Gegen-stand. Die Norm des reinen Gebens hängt so lange in der Luft, solange die Urgabe nicht in den Blick gerät: das Dasein selbst. Lange bevor das Tauschen, die Reflexion einsetzt, ist „Überfülle“, das Leben selbst, als *datum* vorhanden (207).

207 Ob von der (philosophisch feststellbaren) (Allem vorgängige) Gabe auf den Geber weitergefragt werden kann, ist ein Spannungsfeld zwischen Philosophie und Offenbarung. (Heidegger wehrte die Frage nach dem „Werfer“ hinter dem „Geworfensein“ ab. Sartre: Ich bin Geber und die Gabe)

„Ich bin die Wahrheit“ meint nichts Abstraktes: Information über das Leben, sondern ist offenbare Performance des Lebens: Wahrheit *ist* Ursprung des Lebens.

208 Der Geber selbst ist Wille, grossmütige Selbstmitteilung, nicht Naturenergie, apersonales Etwas.

209 Kierkegaard, Henry und **Eckhart**<sup>19</sup>: Gott ist zwar unendlich uneinholbarer Geber, aber in bestimmter Weise dennoch des Menschen bedürftig. Denn der Geber bedarf des (freiwillig) Nehmenden, der Reichtum der Armut – wer also gibt, wer nimmt?

210 Meister Eckhart: „Meine Demut gibt Gott seine Gottheit“.

Im Empfangen liegt ein Wiedergeben: In diesem Fall nämlich das „In-Kraft-Setzen“ der Gottheit Gottes, deren Wesen ja das Geben schlechthin ist, auf die Spitze getrieben: „Der wahrhaft demütige Mensch braucht Gott um nichts zu bitten, er kann Gott gebieten, denn die Höhe der Gottheit hat es auf nichts anderes abgesehen als auf die Tiefe der Demut.“<sup>20</sup>

210f – So empfängt der Gebende sein Geben, der Nehmende gibt sein Nehmen – in dieser Festlegung des Austausch zwischen Gott und Mensch lässt sich nicht mehr von oben und unten im hierarchischen Sinne oder im Herr-Knecht-Verhältnis sprechen, sondern nur noch von oben und innen: Es geht um ein gegenseitiges Auf-sich-Zustürzen, eine „Abhängigkeit“ des gegenseitigen Bedürfnisses, das nichts mit platter Erfüllung von Leere zu tun hat, sondern

---

<sup>19</sup> Auch Buber?

<sup>20</sup> S. dazu Donata Schöller Reisch: Enthöhter Gott - vertiefter Mensch. Zur Bedeutung der Demut, ausgehend von Meister Eckhart und Jakob Böhme

zwischen Leere und Fülle nicht mehr unterscheidet (wie es empirisch die Liebe tut). Im andern Fall wäre die Gabe, die Gott selbst ist, wohl in der Tat religionskritisch als Demütigung zu denken, beweist sie doch dem Armen seine Armut, dem Nichts sein Nichts, ohne dass der Geber von seinem Reichtum verlöre: Immer bliebe er der Überlegene, der gleichsam Dank erzwingt (würde Sklavenhaltung vertiefen). ...

**Eher ist sogar Gott der „Arme“, denn es gehört zur „Armut“ der göttlichen Kraft, dass sie sich eben ihr eigenes Gabesein geben lassen muss und es gegen die Freiheit des Menschen nicht von ihm erzwingen kann. Im selben Sinne ist die Liebe „arm“, da sie zum Wiederlieben nicht verpflichtet kann – von ihrem eigenen Wesen her.**

**Daher ist der Gebende nach Eckhart ohnmächtig ohne den Empfangenden, dem in dem gesamten Vorgang eine geheimnisvolle Macht der Entbindung des Reichtums Gottes eignet.**

**Dennoch kann diese Macht, Gott in sein Eigentum, nämlich sein eigenes Gebenkönnen zu setzen, keineswegs missverstanden werden als eine Selbstdurchsetzung oder Selbstsetzung des Menschen – diese Umdrehung wäre eine Perversion. Vielmehr ist es nur die Demut, das Unten-Bleiben (*hypomene*) des Menschen, das wiederum das Unten-Bleiben Gottes auslöst.**

212 Der selbstsüchtige Fokus des Menschen ist empirisch angelegt und normal. Die Folge des Sündenfalls ist eine falsche Ausrichtung auf Dinge, Menschen, Welt .. das ist an sich noch nichts ethisch Verwerfliches. Damit setzt das Selbst allerdings aussen-zentriert an und begreift sich nur in der Reflexion durch Fremdes. Umkehr und Bekehrung ist aus diesem Grunde tatsächlich eine Anstrengung (Eckhart: setzt „Abgeschiedenheit“ voraus: Du sollst ganz deinem „Deinsein“ entsinken und in sein „Seinsein“ zerfließen, .... In der Tiefe des Geschöpfs ist der Schöpfer selbst „unterschiedslos“ gegenwärtig, dass gleichsam ein Hin- und Hergehen zwischen beiden, die wortlose, bildlose Weise des Austausch des einen Lebens stattfindet.)

213f Das Leben kennt zunächst keine andere Weise als diese Aussenbindung an die Dinge, denn jene naturhafte Verklammerung mit dem gegenständlichen Leben benötigt das Selbst ja gerade, um sich – auf dem Umweg über die Dinge – auf sich richten zu können. Es kennt ja zunächst keine andere Weise, um zu sich selbst zu gelangen – eben dies ist aber die Täuschung, die leidvoll rückgängig zu machen ist.

Leiden meint deshalb jenen nicht widerstandlosen Vorgang der Umkehr von der Aussenbindung an die Dinge. Die Trennung von diesem zentrifugalen, zutiefst in den Menschen eingeschriebenen Vorgang kommt ja fast einem Sterben gleich, und es ist die Frage ob sie – ohne Zusatzbestimmung – überhaupt gelingen kann (vgl. Schöller Reisch über die „Aussichtslosigkeit, von sich selbst selbstlos zu werden“). Tatsächlich muss hier ein schöpferischer Anstoss von Seiten des schöpferischen Grundes, Gottes, erfolgen – aber in der Eckhart eigentümlichen Weise, dass auch hier der Handelnde und der Erleidende in einer untrennbaren Weise aufeinander bezogen bleiben.

214 Der Mensch ist nur bereit, das zu erleiden, wenn er es auch will und als Form des göttlichen Wirkens einsieht und sich damit einig macht. Umgekehrt kann Gott die Ablösung des Menschen vom Eigenwillen nur einleiten, indem er seine eigene „Willenlosigkeit“ an dessen Stelle setzt – so dass im letzten immer noch beide einander Raum geben: Gott gibt seine Willenlosigkeit, damit der Mensch seinen Willen hineinverfügt – und dies zuvor auch will. Im Mass sie einander Liebe gönnen = sich leiden können, greift die Frage nach einem Vorrang eines auslösenden oder nachfolgenden Handelns und Gewährenlassens nicht mehr.

Insofern ist Eckhart's Mystik nicht dunkel, sondern erhellt reflektierend die Tiefen der biblisch eröffneten Verbindung von Schöpfer und Geschöpf im Zeichen des Ebenbildes ein „unerschaffenes Seelenfünkeln“ in sich und ist darin ebenso „Sohn“ wie der Ur-Sohn. Solche Einsicht aber ist nicht mehr verständig, sondern weit mehr: „vernünftig“: Sie vernimmt „empfangend“ und unausdenkbar, unerschöpflich eine Auszeichnung, die das Geschöpf seinem Schöpfer einig macht.

215 Der Rache fehlt das „Dritte“ zwischen Opfer und Täter.

ff **Leo Schestow** und **Werner Bergengrün** (beide aus dem östlich-orthodoxen Raum des Christentums) kritisieren das griech. Korsett des Verständnisses des Evangeliums, insbesondere die griech. Konzeption der linearen Zeit.

Es stellt sich die Frage: Lässt sich Geschehenes ungeschehen machen?

220f Zu den intellektuellen Anschüben der Bibel gehört zweifellos das geschichtliche Denken (gegen das zyklische). Dennoch liegt ein Fingerzeig in der Bemerkung Schestow's, dass Sünde nie eine Wirklichkeit war oder vielmehr eine erlogene Wirklichkeit aufbaute. Die Lüge, *pseudos*, liegt in der eigentümlichen Aufblähung des Bösen, ... es zehrt noch in seinem Zuwiderwirken gegen das Gute von dessen Kraft. Damit ist die grausame Realität von Schuld nicht geleugnet oder verkleinert. Es trifft vielmehr den Kern des Bösen, dass es seine Macht nur unter „geliehener Maske“, unter dem Vorwand des Guten ausüben kann. ...

Vergeben meint weder ein Ungeschehenmachen noch ein Kleinreden des Verbrechens.

Angesichts des Absoluten geschieht etwas anderes: die Entlarvung der Unnützen, Nichtigen, Unsinnigen, sogar Kläglichchen des Bösen – zusammen mit seinem „Zurücksenden“ (*remissio*) in das Nichts, aus dem es sich aufgeblasen hat.

222 Die Erläuterung dessen, was in der Vergebung geschieht, muss über seine Entmachtung erfolgen. Verzeihung ist etwas anderes als *remissio*: das Rücksenden eines Bösen in seine Nichtswürdigkeit, die Rückführung des Scheins auf sein Gar-Nichts. ...

222f Wie die Gabe (Präsent) auf die Präsenz hinlenkt, so lenkt die Vergebung auf die Vergangenheit – aber wortwörtlich: um sie vergangen sein zu lassen. Sie nimmt ihr die Macht der Gegenwart, das furchtbare „ewige Jetzt“ von Jankelevitch. Vergebung befreit Gegenwart und Zukunft von der Leiche des Gewesenen. ... Man könnte sagen, sie lässt die Vergangenheit in ihr selbst verschwinden.

**223 Vergebung wird dadurch zur gesteigerten Gabe: zur Rückgabe (*remissio*) der abläufigen Zeit an die Zeit, des Tödlichen an seinen eigenen Tod.**

225 Allerdings ist noch nicht deutlich, aus welchen Quellen Vergebung die Kraft der Rückgabe bezieht. Was meint Verschwindenlassen der Zeit in ihrem eigenen Vergangensein?

226 Vergebung kann nur im erneuten Zusammenspiel von Gott und Mensch erwirkt werden.

[229 „Der Mensch ist ein Tier, aufgefordert, Gott zu werden“ (Griech. Patristik)]

230 Als *Datum* ist Geschichte offen, unabgeschlossen, anders als als *Faktum*, das als solches unumkehrbar, steinern ist.

232 Tatsächlich skizziert das Neue Testament eine Metamorphose des Kosmos (v.a. Paulus, s. etwa FöM 8,20f)

233 Wenn die ersten Seiten des AT mit dem Garten und seinem furchtbaren Verlorengehen beginnen, so endet das NT mit Bildern der neuen Stadt und ihrem alles erschütternden und umwerfenden (revolutionierenden) Kommen. Anfang wird neu; der erste Tag wird vom achten bestätigt, aber in anderen, tieferen Farben wiederholt: in den Farben einer durchlebten, erlittenen, bestandenen Geschichte, auch und gerade von Blut und Tränen verdunkelt.

233 S. die Taufe und ihre Bedeutung, Johannes der Täufer steht zw. AT und NT, dem alten und dem neuen Bund. Weshalb hätte nicht er schon der erwartete Gottesknecht werden können? ...- Im AT gibt es den immer wieder auftauchenden Vorrang des Zweiten vor dem Ersten, die merkwürdige Umdrehung des sonst gültigen Erstgeborenenprinzips.<sup>21</sup>

234 Der Erstgeborene steht für die Kraft der Natur, der Zweitgeborene steht für die Zeugung aus Gott, *contra naturam*. (auch Johannes gehört zu diesen späten, natürlicherweise nicht mehr erwartbaren Kindern).

Es ist, merkwürdigerweise, nur der vollständig Sündlose, der sich mit der Sünde bepackt. Johannes fand dafür das Wort vom Lamm, das die Sünde wegschleppte, und das war die Aufgabe des Zweiten.

235 Und das ist das Drama Jesu und der Gerechtigkeit Gottes: das restlose Vertilgen des Hässlichen um den Preis, dass Gott selbst hässlich wird. *Peccatum factum pro nobis*, „zur Sünde geworden für uns“ fasst Paulus diesen unausdenklichen Vorgang zusammen. „Für uns wurde er zum Fluch“. Das Lamm wird selbst zum Bock, lässt sich durchsäuern vom Hassenswerten, Abscheulichen. Es wird dadurch nicht selbst zum Sünder, es wird viel mehr: überhaupt zur Sünde. Das heisst aber, dass es sich nicht siegreich abdichtet gegen seine stinkende Last, sondern ununterscheidbar wird von ihr.<sup>22</sup> ... Die Taufe Jesu ist der Eintritt in die Welt des Unrats ... und das Opfertier schleppt sich selbst durch die Strassen Jerusalems zum Platz der Verworfenen, um dort mit seiner Last zu sterben.

In solchen Dimensionen wird Vergebung gedacht.

236 Reue kehrt in die Stunde der Tat zurück – ebenso wie die Vergebung. Vergebung biblisch ist jedoch so vollständig (gedacht), dass der Vorgang des Verzeihens sogar die Reue auslöscht.

Hier schönes Zitat von **Hans Urs von Balthasar** aus *Das Herz der Welt*  
Ein neuer Morgen (wie ohne Vergangenheit) leuchtet auf (Ostermorgen im Garten).

### **239 ff Vom ersten zum achten Tag:**

„Du hast uns geschaffen und noch wunderbarer erneuert“ (heisst es im Kanon der Messe). Der Sonntag wiederholt mit der Auferstehung nochmals den Schöpfungsanfang, s. Zitat von **Maximus Confessor** zum Sonntag als Tag der Erneuerung des Menschengeschlechts, an dem das ganze Weltall von Licht erfüllt wird ... „Derjenige, der in den verborgenen Sinn der Auferstehung eingeweiht ist, versteht, wozu von Anfang an Gott alles erschaffen hat.“

240 Neuschaffung stammt aus der Vergebung; Vergeben ist schwerer als Schaffen.

Schönes Zitat von **Romano Guardini** aus *Der Herr*, u.a.:

„**Wirkliches Vergeben steht so weit über dem Schaffen, wie die Liebe über der Gerechtigkeit.** Und wenn schon das Schaffen, welches macht, dass das Nichtseiende werde, ein undurchdringliches Geheimnis ist, so ist allem Menschenblick und Menschenmass vollends entrückt, was das heisst, dass Gott aus dem Sünder einen Menschen macht, der ohne Schuld dasteht. Es ist ein Schöpfertum aus der einen Freiheit der Liebe. Ein Tod liegt dazwischen, eine Vernichtung ... Wenn aber der Mensch den Mut zu sich selber hat<sup>23</sup>, so wie Gott ihn geschaffen, dann kann er nicht anders, als mit Selbstverständlichkeit jenes Ungeheuerliche wollen.“

---

<sup>21</sup> s. Hellinger

<sup>22</sup> s. etwa Matthias Grünewald's Isenheimer Altar: Jesus am Kreuz, voller Schwären, fürchterlich

<sup>23</sup> Vgl. Tillich, Der Mut zum Sein!

Ist das nicht nur zu glauben, sondern auch zu denken (d.h.: hält Solches auch phil. Reflexion stand)?

241 Das Phänomen Vergebung erscheint zwar am Horizont philosophischer Reflexion, aber sie kann die Frage nach dem Urheber der Vergebung abweisen. Kann das Absolute, gar der Absolute, ins Philosophische gebracht werden?

Rekapitulation:

Schuld wurde als verfehlte, vorenthaltene Relation gesehen, begründet in der Verderbnis der Ur-Gabe: des Lebens (Leben als Habe statt Gabe zu leben). Es bedeutet Selbstermächtigung – auf der Grundlage realer Ohnmacht – statt Gegebensein, Verdanktsein, Mitsein.

Rückwendung zum Nichts, aus dem das Leben – seiner selbst noch nicht mächtig – ins Offene gestellt wurde. Reue<sup>24</sup> ist Ausdruck der lebendigen Spannung des Menschen zwischen sich selbst und seinem verletzten Du.

242f Erlösung (als Lösung aus dem Autismus) **ist** Vergebung: Wiedergabe des Lebens. Sie ist Annullierung der Ohnmacht, auch der trotzig Verliebtheit in die Ohnmacht der Existenz, Rückführung in die Relation, in das Zugehören und Zuhören, in das Erkennen und Anerkennen des andern, in das Sehen und Ansehen.

Vergeben findet in einem Dialog, im Bezug auf einen Dritten, das Gute, den Guten, statt (das/der jenseits der beiden Protagonisten steht). Augustin: Sehen und Sich ansehen lassen von diesem Dritten (das etwas anderes und grösseres Glück ist als Verschmelzen und damit Untergehen in einem anonym gedachten Eins und Alles oder Eins und Nichts eines umfassenden „Urgrundes“; sie ist aktive Wandlung, aber zum eigenen; sie wahrt die konkrete Gestalt des Entschuldeten, bindet sie aber in eine beglückende Beziehung, die „auf ewig“ heisst. Obwohl man dieses gegenseitige Ansehen in seiner Dichte kaum erträgt, wäre davon wegzuschauen endgültig Vernichtung (s. das erstaunliche Dante-Zitat)

243 So wird es einleuchtend, den entscheidenden Satz zu sagen:

**Schuld gibt es nur, wo es Vergebung gibt.** Dieser Zusammenhang wird normalerweise umgekehrt gesehen. Wie aber, wenn der Vergebende, der zeitfrei die Zeit Überblickende, der Gute schlechthin, längst vor aller Schuld den Raum geöffnet hat, worin begangene Schuld sich äussern und eingestanden werden *darf*... Wenn der „verzeihende Blick“ erst den reuevollen Schmerz anstösst, mit dem Schuld ins Rollen kommt?

Ein **paradoxe Vorgang**, der mit der Formulierung der „**glücklichen Schuld**“ auf die Spitze getrieben wird, z.B. (C.S. Lewis) Petrus würde wohl nachträglich jedem erzählen, dass er Jesus verraten hat, mit strahlendem Gesicht, weil er, gerade von seinem Verrat „gelöst“, viel tiefer, ja vor dem Fall unvorstellbar tief, in die Liebe hineingezogen wurde und diese nun von dort her, in ihrem viel umfassenderen und tieferen Sinn, versteht, erfasst, und seither darin lebt.

**Fénelon:** „Je heller uns das Licht scheint, desto ärger sehen wir uns selbst, als wir je gedacht haben. Wir staunen über unsere frühere Blindheit, dieweil wir nun wahrnehmen, wie unserem Herzen gleich scheussliche Reptilien aus seinem unterirdischen Gelass ein ganzer Schwarm schamloser Gefühle entquillt. Aber das darf uns weder verwundern noch verstören. Wir sind nicht schlechter, als wir waren, im Gegenteil, wir sind besser“ (ohne Nachweis).

---

<sup>24</sup> und Rache, s. das Zitat von Anaximander, dass sich die Dinge ihre Schulden zurückzahlen

245 Der Gedanke der ‚*felix culpa*‘ stellt alles nochmals in ein anderes, neues Licht, und damit auf eine neue Grundlage. Die göttliche Güte ist selbst Grund der Umkehr des Bösen. Güte führt zum Paradox: sie kann nur angesichts der Vergebung als solche und in ihrem Umfang erkannt werden. An der Entlastung wird die Last spürbar. Daher ist Reue keine Bedingung für Vergebung, sondern umgekehrt: Vergebung macht Reue möglich, als Folge erfahrener Befreiung (der Verstrickung aus Freiheit, die, weil ‚falsch‘ genutzt, unfrei gemacht hat, d.h. Fakten geschaffen hat, die nun ‚stehen‘).

Kann das Denken von Schuld und Vergebung auf solches Genüge verzichten?

\*\*\*\*\*

### **Nachwort sja:**

... zu ‚Schuld gibt es nur, wo es Vergebung gibt‘ (243) und zum ‚nächtigen‘ Kern des Ursprungs des Lebens als Gabe (auch der Autonomie) (166):

*Dieser Sachverhalt ist nicht gerade evident, da wir von Vergebung nur sprechen, wo Schuld vorliegt (würde ja sonst gar keinen Sinn machen).*

*Die Bitte des ‚Unser Vater‘: „und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben“, könnte, mit den beiden andern Gedanken zusammen, folgende neue Einsicht ergeben:*

*Wir erkennen den Ursprung: dass Leben sowohl eine Gabe ist wie gleichzeitig dem Menschen zur autonomen Verfügung gegeben (Freiheit) – nicht klar, d.h. im Einzelnen klar. Das ist mit dem ‚nächtigen‘ Kern, der eben nicht evident einsehbar ist, gemeint (ich vermute, dass das konkret in ein Leben ‚Gegebene‘ lange ‚nächtigt‘ ist). Erst, wo die Sache von hinten aufgerollt wird: Je tiefer jemand etwas Konkretes vergibt (eine Schuld), desto tiefer wird Schuld als Schuld und in ihrer Ganzheit (Breite und Tiefe, Einzelheit) erkennbar – als Differenz zum Eigenen Guten. Führt beim Gegenüber zu dieser Einsicht. Je tiefer und konkreter diese Vergebung, desto tiefer kommt die Qualität der Schuld als Schuld ans Licht.*

*Es kommt also von rückwärts her Licht in die Sache, in die Sachen, immer mehr, je mehr man vergibt und vergeben bekommt, man sieht die Genese (wie es zur Schuld gekommen ist), bis nahe zurück zum Ursprung, dessen Nacht damit auch erhellt wird. (Es ist wie beim Urknall, an den man sich nur immer mehr annähern kann in der Physik: man kann ihn nicht direkt einsehen, sondern nur anhand seiner Folgen zurückschliessend orten, in seiner Gestalt erkennen (die richtigen Hypothesen bilden, die weiterführen).*

*Der ‚Ursprung‘ (Hl. Idee Platz 4 im Enneagramm) kann also nicht direkt eingesehen werden, weil er durch die Schuld und deren Folgen und Folgenfolgen (Erbsünde) verstellt ist. Aber via Vergebung – und Schuld – kann er immer reiner, tiefer erkannt werden, wird er konkret in seinen Konturen sichtbar (und bleibt nicht einfach nur eine zwar logische, aber abstrakte Behauptung, sondern zeigt sich in seiner ‚Füllung‘, seinem plastischen Inhalt).*

*Offenbar ist das erkenntnistheoretisch gar nicht anders möglich! (Das würde viel erklären, weshalb alles so harzt im Umgang mit Schuld. Vergebung ist eigentlich etwas vom Schöpferischen, Kreativsten und Produktivsten (und Effektivsten, weil es grosse Effekte erzeugt): Man entdeckt Dinge, die ohne sie nie freigelegt werden, und es werden Möglichkeiten eröffnet (dass blockiertes Leben kreativ weiterfliessen kann, obschon versehrt!), die sich ohne Vergebung nie zeigen. Eigentlich müssten alle scharf darauf sein, möglichst viel vergeben zu können (s. C. Tipping’s Buch: Radikale Vergebung.)*

*Es harzt, weil wir (noch) umgekehrt denken: Wir denken Vergebung als eine von Schuld abhängige Variable. Aber es ist umgekehrt: Schuld ist eine von der Vergebung - im Kern: von der Liebe - abhängige Variable. Eine weitgehend falsche (weil dem Sündenbock-Mechanismus verhaftete) Christologie verdeckt und unterstützt diese Vorstellung: dass Jesus am Kreuz durch seinen Sühneopfertod Schuld ‚entsühnt‘ habe. Der Mensch also spirituellen Frevel übt, wenn er selbst die Schuld zwischen ihm und Gott abtragen wolle und müsse (was er weder könne noch müsse, schliesslich habe Jesus am Kreuz das alles ‚vollbracht‘). Gottes Liebe wird trotz allem Bösen, das der Mensch in die Welt setzt, kein Jota kleiner, aber der Mensch muss mit dem von ihm geschaffenen Bösen nun umgehen, und kraft der Liebe Gottes, die da ist (und auch in ihm) kann er das auch. Das Vater-Unser weiss es besser als das gängige christlich-theologische Verständnis, wenn es Gottes Vergebung konsekutiv koppelt an unsere Vergebung. Welche Potenz hier schlummert, zeigt die phantastische Einsicht in die Dialektik von Geben und Empfangen von Donata Schöller Reisch auf, die jedoch der gängigen theologischen correctness fast diametral widerspricht!!)*

*Gott vergibt Alles und immer schon, er kann aber nur so weit vergeben, wie wir ‚unsern Schuldigern‘ vergeben: andern – und v.a. auch uns selbst. Nur so tief, wie wir konkrete vergeben, also wollen (und können), lassen wir auch Gott hinein in uns mit seiner Vergebung/Liebe, die immer schon da war, immer ist und immer bleiben wird. (Jesu Kreuzestod hat keine Veränderung in Gott der Art bewirkt, dass hier ein Zorn besänftigt, ein Ausgleich (via Opfergabe) erwirkt worden wäre, der in Gott einen Sinneswandel bewirkt hätte, und er nun seine Liebe wieder geben könne. Er ist mit uns immer verbunden, die Trennung von ihm ist unsere Entscheidung und Illusion (Colin Tipping). Die gängigen christliche Schulmeinung: anthropomorpher Mumpitz in diesem Licht, aber innerkirchlich-theologisch immer noch eine Heilige Kuh, wenn man diese ‚Dogmen‘ antastet!).*

***Vergebung und Selbstvergebung ist ein Königsweg: in der Erkenntnis des Lebens, aber auch im Abenteuer („adventus“) des Lebens: weil sie – und nur sie – Neuanfänge ermöglicht, und die Folgen des Alten nicht länger bestimmend ins Neue hineinpfuschen, dieses blockieren (s. Bert Hellinger<sup>25</sup>).***

***Vergebung überlässt Schuld der Zeit, nimmt sie nicht mit, das Losgelassene ermöglicht, dass an seiner Stelle Neues treten kann. Leben wird möglich ... trotz vieler Vorgeschehnisse, irreversiblen Versehrungen, die überlagert werden (durch Neugeschöpfliches, also nicht ‚das letzte Wort behalten‘), so auch verblassen etc... (und das kumulierte Böse auch vergeht, vermindert wird dadurch – natürlich schaffen wir auch immer wieder Neues, aber die Frage: ob in der Bilanz ein Plus oder ein Minus-Zeichen steht: Das Böse in seiner Summe abnimmt oder zunimmt – steht allein in der Hand und Macht des Menschen. (Die Möglichkeit dazu stammt hingegen zu 100% aus Gott, aber aktualisieren kann diese Potenz nur der Mensch, und zwar darum, weil er keine Marionette Gottes ist, sondern frei).***

---

<sup>25</sup> Auch Hellingers berühmter Satz: „Schuldfähigkeit gehört zur Würde des Menschseins“ (zur *conditio humana*) kann von hier aus noch ganz anders in der darin steckenden Substanz nachvollzogen werden.